

"Nicht mein Volk" soll mein Volk sein

Kommen wir also vom Umgang mit den Homosexuellen als Menschen zurück zur Beurteilung des Themas Homosexualität an sich.

Ein bedeutsames Motiv zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel. Auf den ersten Blick scheint es mit unserem Thema gar nichts zu tun zu haben. Es kann aber für in Selbstzweifeln begriffene Homosexuelle auf der Suche nach einer Antwort, wie sie vor Gott leben sollen, sehr wichtig werden.

Die Bibel stellt uns nicht nur einen Gott vor Augen, der in seiner Barmherzigkeit gegenüber einer verlorenen Welt die Arme öffnet, um ihr in Christus unverdient wieder Zutritt zu seiner Nähe zu gewähren. Sondern sie nennt konkrete Beispiele, in denen Gott mit Einzelnen in ihrem Leben geradezu skandalös "inkonsequent" gegenüber seinen eigenen Vorgaben handelt. Jesus selbst formuliert den programmatischen Satz, dass der Sabbat (hier als ein Teil des Gebotes) um des Menschen willen, nicht der Mensch um des Sabbats willen gemacht sei (Mk 2,27), und dass es nicht recht sei, wenn der Mensch an der Einhaltung des Sabbatgebotes zugrunde gehe (Lukas 6,9).

Zahlreiche Aussagen in der Bibel schließen bestimmte Gruppen von Menschen aus Gottes Volk, aus "der Gemeinde", oder zumindest aus der gottesdienstlichen Versammlung explizit aus. Immer wieder aber setzt Gott selbst sich über seine eigenen Ausschlusskriterien hinweg und nimmt Menschen in seine Nähe auf, beruft sie zu besonderen Aufgaben, wählt sie aus, sogar vor denen, die bereits zuden "Eingeschlossenen" gehören.

Dazu einige Beispiele:

- In Dtn 23,4f. wird ausdrücklich jeder Moabiter, welcher Generation auch immer, von der Möglichkeit ausgeschlossen, sich jemals der "Gemeinde des Herrn" anzugliedern, (begründet mit der feindlichen Haltung der Moabiter während der Wüstenwanderung Israels): "Niemals dürfen ihre Nachkommen in die Versammlung des Herrn aufgenommen werden". Die weitere Ergänzung, dass auch kein Freundschaftsvertrag mit Moabitern geschlossen werden soll, spricht übrigens dafür, dass es sich hier bei der "Versammlung des Herrn" um die Volkszugehörigkeit, nicht allein um die Zulassung zur gottesdienstlichen Versammlung dreht. Die Moabiterin Ruth aber kam "zum Gott Israels", um sich "unter seinen Flügeln zu bergen" (Ruth 2,12) und fand bereitwillige Aufnahme. Ihr Nachkomme bzw. Urenkel – David – wurde sogar König dieses Volkes Israel. Auch ihre Heirat mit einem Juden, zuerst Machlon, dann Boas, steht den sonstigen Richtlinien der Bibel entgegen (Deut 7,3; Esra 9,1f.; Neh 13,23f.). Jesus selbst ist ein später Nachfahre der Moabiterin, die nach Gottes eigenem Gebot eigentlich niemals Teil des jüdischen Volkes hätte werden dürfen.
- Das mosaische Gesetz schloss auch Kastraten explizit von der Gemeinde des Herrn aus (Deut 23,2). Gott selbst aber verheißt entgegen seinem eigenen Verbot: "Der Verschnittene soll nicht sagen: Ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht der Herr: Den Verschnittenen, die ... an meinem Bund festhalten, ihnen allen errichte ich in meinem Haus ... ein Denkmal, ich gebe ihnen einen Namen, der mehr wert ist als Söhne und Töchter" (Jes 56,4f.). Übrigens war auch der erste Heidenchrist der Apostelgeschichte – der Kämmerer aus Äthiopien – vermutlich ein Eunuch.
- Obwohl in die "Versammlung des Herrn" kein "Bastard" aufgenommen werden durfte (Deut 23,3), beruft Gott ausgerechnet einen Jephtha zum Richter Israels, den sein Vater Gilead nicht wie seine Halbgeschwister mit seiner Ehefrau, sondern mit einer Prostituierten gezeugt hatte (Ri 11,1f.).
- Trotz Gottes offenkundiger Ablehnung jeglicher Form von Prostitution (Dtn 23,18f) ist die kanaänische Hure Rahab die einzige Überlebende des Strafgerichts über Jericho, weil Gott die Kundschafter Israels ausgerechnet in ihr Haus geführt hat, und sie ihnen geholfen, sie ermutigt und im Vorhinein um Verschonung gebeten hat.

- Davids Ehebruch mit Bathseba und die kaltblütige Grausamkeit, mit der er ihren Ehemann, den ihm treu ergebenen Uria, aus dem Weg räumte, wurden von Gott eindeutig verurteilt. Dennoch erwählt Gott vor den zahlreichen Söhnen Davids mit seinen anderen Frauen, die alle in der Erbfolge vorausgingen, ausgerechnet den Sohn, den David später mit Bathseba zeugt, als kommenden König und nennt ihn bereits nach seiner Geburt mit dem Beinamen Jedidja ("Liebling des Herrn").
- Im Zusammenhang mit Davids Verstoßung und Wiederaufnahme seines Sohnes Absalom, der für die Vergewaltigung seiner Schwester Tamar blutige Rache an seinem Halbbruder Amnon genommen hatte, bringt eine weise Frau eine der besonderen Eigenschaften Gottes auf den Punkt: "Gott ist darauf aus, dass ein von ihm Verstoßener nicht verstoßen bleibt" (2. Sam 14,14)
- Gott verflucht Jojachin, einen der letzten Könige Judas, wegen seiner hartnäckigen Gottlosigkeit mit dem Spruch, niemals mehr werde es einem seiner Nachkommen glücken, den Königsthron zu besteigen. Gleich im Anschluss beschreibt er den wahren und gerechten König aus Davids Nachkommenschaft, der einst kommen soll (Jer 22,30; 23,5f), dessen Stammvater Jojachin nach diesem Fluch nun aber nicht mehr werden kann. Jahrhunderte später finden wir den Namen dieses Jojachin im Stammbaum eben dieses verheißenen Königs der Könige wieder, Jesus Christus (Mt 1,12). Welch "listige Gnade" Gottes, dass Jojachin, bzw. sein Nachkomme Joseph, Marias Mann, nicht leiblicher Stammvater waren, sondern "nur" ihrer gesetzlichen Stellung nach. Äußerlich wurde der Fluch somit erfüllt, eigentlich aber in Gnade aufgehoben.
- Obwohl magische Praktiken und die Astrologie von Gott im Alten Testament mehrfach verurteilt und als nichtig abgelehnt werden (Lev 19,26; Jes 47,12-14; Dan 2,27f.), beruft Gott ausgerechnet Sterndeuter, die "magoi" aus dem Osten, zu den herausragenden Zeugen des Weihnachtsgeschehens.
- Unbeliebt macht sich Jesus in Luk 4,25-27 mit seinem Hinweis, keine der Witwen Israels habe während der Hungersnot Hilfe durch Elija erfahren, nur eine Witwe aus Sidon, dem Herkunftsland der damals in Israel herrschenden Königin Isebel, die sprichwörtlich für ihre Gottlosigkeit bzw. die Verführung zum Götzendienst wurde (Offb 2,20). Ebenso sei zu Elisäs Zeiten keiner der zahlreichen israelitischen Aussätzigen geheilt worden, sondern nur Naëman, der syrische Feldherr, also ein Feind Israels, der zahlreiche Kriege gegen Gottes Volk geführt hatte.
- Der Zöllner im Gleichnis Jesu (Luk 18) kann nichts aufweisen, was für ein gottgefälliges Leben gesprochen hätte. Entsprechend wird er vom Pharisäer als Beispiel des von Gott Verurteilten angesehen. Der Zöllner kann nur seine Sündhaftigkeit bekennen – um dann in seine korrupte Welt zurückzukehren. Ja - wir lesen noch nicht einmal etwas von einer beabsichtigten Änderung! Jesus aber spricht ihm aufgrund seines demütigen Bekenntnisses zu, "als Gerechter nach Hause zurück" zu gehen.
- Die gesamte Heidenmission bedeutet das Einschließen zuvor Außenstehender. Die Apostelgeschichte gibt ein bewegtes Bild davon, wie unbegreiflich und *undenkbar* dieser Schritt Gottes den ersten jüdischen Christen erschien, für die der Begriff "Volk Gottes" nach wie vor mit dem Volk Israel verknüpft war, von dem die Heiden als "unrein" ausgeschlossen bleiben mussten. Paulus, der Heidenmissionar, wird nicht müde, auf diesen Sachverhalt immer wieder hinzuweisen. So schreibt er an die heidenchristlichen Epheser (2,12f.): "Damals wart ihr der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung ... Jetzt aber seid ihr ... durch Jesus Christus ... in die Nähe gekommen". Kurioserweise für unseren Gesamtzusammenhang bezeichnet Paulus diesen Vorgang der Eingemeindung in das Volk Gottes als etwas "Widernatürliches": "Gegen die Natur" sind die Heiden gleich einem Zweig aus einem wilden Ölbaum abgeschnitten und auf den edlen Ölbaum Israels aufgepfropft worden (Röm 11,24)

Die Aufzählung von Beispielen ließe sich noch weiter fortsetzen. Immer wieder offenbart sich ein biblisches Prinzip: Abgrenzungsvorschriften, die dazu dienen sollten, das Volk Gottes

vor schlechten Einflüssen zu bewahren, hatten nie den Sinn, einzelne Menschen, die nach Gott fragten - oder wieder fragten - aus der Nähe Gottes auszugrenzen. Wir finden interessanterweise in den Beispielen ganz unterschiedliche Ausschlusskriterien. Teils handelt es sich um selbstbegangene Sünden, teils um "ererbte" Sünden der Väter, teils um Zustände, in die man als Opfer gerät, oder einfach hineingeboren wird. Schuld oder Unschuld, Eigen- oder Fremdverantwortung sind nicht immer einfach voneinander zu trennen. Selbst das allgemeingültige biblische Prinzip "wer seine Sünde bekennt *und lässt*" scheint erstaunlicherweise gar nicht bei allen Beispielen unbedingt zu gelten. Immer aber siegt Gottes Wille zur Annahme der Einzelperson über dogmatische Richtlinien.

Am schönsten zum Ausdruck gebracht wird diese göttliche Bereitschaft, den Ausgeschlossenen aufzunehmen, im Propheten Hosea (2,25), den Paulus im Römerbrief zur souveränen Gnadenwahl Gottes zitiert

"Ich werde als mein Volk berufen, was nicht mein Volk war, und als Geliebte jene, die nicht geliebt war. Dort, wo ihnen gesagt wurde: Ihr seid nicht mein Volk, dort werden sie Söhne des lebendigen Gottes genannt werden." (Röm 9,25f.).

Übertragen auf unsere Fragestellung könnte dies alles heißen: Mag die Schöpfungsordnung zunächst einmal Mann und Frau als gottgewolltes partnerschaftliches Paar vorsehen. Mag die Bibel zu Recht alle Formen von Sexualität ablehnen, die sich auf promiskuitive Gewohnheiten gründen. Mag ein homosexuell lebender Mensch insofern zunächst "nicht sein Volk" sein, als er nicht innerhalb der Ehe-Ordnung von Mann und Frau steht. Aber bleibt ihm vielleicht nicht genauso die Möglichkeit, die auch eine Moabiterin hatte: "unter Gottes Flügeln Zuflucht zu suchen", als zunächst Außen-vor-Stehender mit einer im wahrsten Sinne des Wortes "außerordentlichen" partnerschaftlichen Lebensformannahme zu finden?

Hilfreich kann hier vielleicht manchem, der dadurch biblische Grundwerte gefährdet sieht, der Begriff des Asyls werden. Die Bibel kannte bereits ein Asylrecht. Für Menschen, die ungewollt am Tod eines anderen schuldig geworden waren, gab es eigens dafür ernannte Asylstädte, in die sie vor der Verfolgung durch den Bluträcher fliehen konnten (dem sie sonst ausgeliefert gewesen wären, da vergossenes Menschenblut wiederum Menschenblut erforderte).

Einem ausländischen, seinem Herrn entlaufenen Sklaven mussten die Israeliten Schutz gewähren, er durfte entgegen den sonst in den Ländern der Antike üblichen Gepflogenheiten nicht ausgeliefert werden.

Ein Asylsuchender ist niemand, der fordert, sondern der bittet. Jemand, der um die Gewährung eines Status ersucht, den er zunächst von Rechts wegen nicht besitzt – sei es die Straffreiheit für den Totschläger, die Freiheit für den Sklaven oder das Bürgerrecht für den Ausländer. Das Recht aber, dieses Ansinnen zu stellen, ist dem Asylsucher garantiert. Die Gewährung des Asyls ist hierbei durchaus vergleichbar mit einer Adoption: Hier ist es ein fremdes Kind, das ohne Rechtsanspruch in den Stand eines eigenen Kindes gelangt.

Niemand würde nun ernsthaft behaupten wollen, dass die Einrichtung einer Asylregelung oder eines Adoptionsrechtes erdersonnen sei, um Bürgerrecht und Kindes- bzw. Erbrecht zu untergraben, und um diese "Primär-Ordnungen" durch die Schaffung einer außerordentlichen Regel infrage zu stellen. Genauso wenig scheint mir die Behauptung schlüssig, dass die Akzeptanz homosexueller Partnerschaften zwangsläufig die Ordnung "Ehe" demontieren müsse.

Die Angst, die Anerkennung des Außergewöhnlichen könne das Eigentliche gefährden, die Gewährung von Ausnahmen müsse alle Regeln aufweichen, ist nicht unbedingt biblisch! Am Handeln Jesu lässt sich immer wieder erkennen, dass er im Zweifel für den Einzelfall entschied, und in jedem Fall das Herz des Menschen beurteilte, und nicht das, was vor Augen zu liegen schien.

Gottes Prinzip, die zu seinen Kindern zu berufen, die es zuvor scheinbar oder tatsächlich nicht sein konnten, beinhaltet übrigens auch, dass Gott keinen der so Gerufenen ständig darauf hinwies, er sei eigentlich unerwünscht. Gottes Hinwendung zum Menschen in Christus macht deutlich, dass hier "nicht Ja und Nein zugleich" liegen, sondern ganz und umfassend das "Ja verwirklicht" ist (2. Kor 1,19).

Hier klingt etwas an, was ein homosexueller Christ zutiefst ersehnt. Es ist allgemein bekannt, welches seelische Trauma es für ein Kind bedeutet, in seiner Familie ständig das Gefühl vermittelt zu bekommen, ungewollt zu sein. Etwas Dementsprechendes wird vielen Homosexuellen durch ihre Umwelt mit ihren Witzen und verurteilenden Aussagen aber von Jugend auf signalisiert, und leider kommt von christlicher Seite häufig die heftigste Ablehnung, Verachtung und Verleumdung. Die Hoffnung eines homosexuellen Christen wird immer auf ein vor und von Gott gänzlich bejahtes Dasein zielen, denn – wie bereits angesprochen – mit weniger kann ein gläubiger Mensch gar nicht leben.